

## **Verleihung des Prädikats a+o | akzeptierend und offen (15. Oktober 2023)**

### **Gedanken zur Verkündigung:**

Im Gleichnis Jesu ist von einer Hochzeit die Rede. Dabei scheint klar: Eine Hochzeit feiert die Liebe eines heterosexuellen Paares, Frau und Mann, und gilt im Volksmund oft als „schönster Tag des Lebens“ (auch, wenn diese Erwartung sich nicht immer in Hochzeitsfeiern verwirklichen lässt). Es gab (und gibt) aber auch andere Gründe, zu heiraten: Aus ökonomischer Absicherung (wieder der Volksmund: „Liebe vergeht, Hektar besteht“), aus dynastischen Überlegungen („Tu, felix Austria, nube“ – „Du, glückliches Österreich, heirate“ als Motto der Heiratspolitik des Herrscherhauses Habsburg), aus Verantwortung für Kinder (weil man „heiraten muss“) und manche mehr. Nicht immer ist die Liebe beider der (Haupt-) Grund für eine Hochzeit.

Andere Konstellationen als die Ehe zwischen Frau und Mann waren lange Zeit undenkbar. Das ist in der heutigen gesellschaftlichen Realität anders: Vor dem staatlichen Recht können auch gleichgeschlechtliche Paare heiraten, oder ein Mann und eine Frau eine eingetragene Partnerschaft eingehen. Und auch Geschiedene können zivil wieder heiraten. An vielen Orten werden diese Lebensgemeinschaften mit einer Segensfeier begleitet.

Ein Gedankenexperiment: Wie hören wohl Menschen, denen die Kirche die Möglichkeit einer (sakramentalen) Hochzeit verweigert, etwa LGBTIQ\* oder Paare in einer Zweitehe nach einer Scheidung die biblischen Bilder von Hochzeitsfesten? Wie verletzt sind Paare, die zur Feier ihrer Liebe einladen wollen, und – teilweise in der eigenen Familie – Ablehnung und Ausgrenzung erfahren? Wenn die Eingeladenen „nicht kommen wollen“? Oder sie durch die Kirche ausgegrenzt werden?

Die Situation im Gleichnis beschreibt die Hochzeit in einem Königshaus. Bis heute sind Hochzeiten in Monarchien große mediale Ereignisse, für die sich die ganze Welt zu interessieren scheint. Da ist es umso seltsamer, dass die Ersten im Gleichnis die Einladung nicht nur ausschlagen, sondern sogar die Boten des Königs misshandeln und gar töten.

Die brutale kriegerische Antwort des zornigen Königs zeigt, wie sehr er durch die Ablehnung verletzt wurde (bitte beachten: es ist eine Gleichniserzählung, nicht eine Beschreibung, wie Gott handelt!). Sie kann so gedeutet werden, dass diejenigen, die die Einladung Gottes ausschlagen, die Grundlage und den Sinn ihres Lebens zerstören und verwüsten.

*„Geht an die Kreuzungen der Straßen und ladet alle, die ihr trifft, zur Hochzeit ein!“* – ALLE sind eingeladen. Ohne Ausnahme. Und es sind vor allem die Menschen am Rand, die gerufen werden. Die königlichen Boten sollen keine Auswahl treffen, wer dieser Einladung würdig wäre oder wer nicht. Ihre Aufgabe ist es nur, die Einladung des Königs verlässlich zu den Menschen zu bringen.

Als Kirche haben wir oft die Haltung eingenommen, als ob wir entscheiden könnten, wer „würdig“ und wer „unwürdig“ ist. Die Kirchengeschichte ist leider eine Geschichte der Ausgrenzung. Die Einladenden verhielten sich oft eher wie die Türsteher einer Diskothek, die nach eigenem Gutdünken oder Sympathie

selbstherrlich bestimmten, wer denn zum Fest hineindarf – und wer nicht. Dabei sind die Nuancen der Ablehnung unterschiedlich. Von der sprichwörtlichen „Höllenspredigt“ über amtliche Hürden etwa bei der Taufanmeldung, die Frage einer Segensfeier bis hin zum scheinbar „gut gemeinten“ Rat, doch nicht ganz so offen die eigene Identität und die Beziehung zu zeigen.

Menschen in kirchlich so genannten „irregulären“ Lebens- und Beziehungssituationen haben so Ablehnung und Ausgrenzung erfahren – und erleben sie schmerzlich bis heute. Fühlen sie sich heute durch die Kirche (im Großen und in der Realität der Kirche vor Ort) wirklich eingeladen?

Wie würde / müsste eine wirklich einladende Kirche aussehen und sich verhalten? Eine mögliche Antwort wäre: Akzeptierend und offen. Es ist es wichtig, deutliche Signale zu setzen: *„Hier kannst du damit rechnen, keine Diskriminierung aufgrund deiner Identität zu erfahren“*. Kirche als sichtbarer „safe space“ also. Diese Sichtbarkeit muss dort erfolgen, wo sie bemerkt wird: Prominent am Kirchengebäude (Eingang), auf der Startseite der Pfarr-Homepage, im Schaukasten etc. – nicht irgendwo versteckt im Pastoralkonzept (so gut es ist, wenn das Thema hier angesprochen wird). Es hat seinen Grund, warum die Regenbogenfahne an manchen Kirchen so großes (überwiegend positives) Echo gefunden hat. Eine Einladung muss auch gesehen und gehört werden – gerade von Personengruppen, die eine solche Einladung durch die Institution Kirche nicht (oder nicht mehr) erwarten würden.

Eine solche Erfahrung schildert die Jesaja-Lesung: Gott, „der Herr der Heerscharen“, gibt ein Festmahl für ALLE Völker. Die Tränen – auch der Enttäuschung, der Wut über Ablehnung und Ausgrenzung – werden abgewischt, die Schande wird entfernt. Das Gegenteil von Schande – englisch: Shame – ist aber „Pride“ – selbstbewusstes, ja stolzes Sein-Dürfen wie man ist. Ohne die Angst, abgelehnt oder verurteilt zu werden. Sich nicht mehr verstecken müssen.

Dieses Vertrauen (das sich die Kirche vielen Personengruppen gegenüber erst wieder erarbeiten muss) wird im Antwortpsalm 23 wunderbar und zeitlos ausgedrückt: *„Im Haus des Herrn darf ich wohnen“*.

Denn der, der uns und alle einlädt, ist Gott. Als einladende, akzeptierende und offene Kirche sind wir nur die Botinnen und Boten, die diese Einladung möglichst glaubwürdig überbringen dürfen.

Im Gespräch mit LGBTIQ\*-Personen werden wir aber auch von ihnen eingeladen, ein Stück des Weges gemeinsam mit ihnen zu gehen.

Wie reagiere ich darauf, eingeladen zu werden in eine Welt, die mir vielleicht fremd ist und die ich noch nicht kennengelernt habe?

Bin ich bereit, die Einladung anzunehmen – oder finde ich Ausflüchte, Ausreden und „Gründe“, sie auszuschlagen?

Aber wie verhält es sich mit dem Hochzeitsgast, der kein Festgewand trägt und daher hinausgeworfen wird? Dazu gibt es viele Deutungsversuche.

Einer geht davon aus, dass das hochzeitliche Festgewand das Taufkleid symbolisiert. Im Taufritus ist das Begleitwort zur Bekleidung mit dem weißen Taufgewand: *„In der Taufe bist du eine neue Schöpfung geworden und hast – wie die Schrift sagt –*

*Christus angezogen. Das weiße Gewand sei dir ein Zeichen für diese Würde. Bewahre sie für das ewige Leben“.*

Dann wäre der hier Angesprochene ein Glaubender, der zum „Hochzeitsmahl“ eingeladen ist und daran teilnimmt, der aber im Lauf seines Christseins die Taufnade verloren hat. Etwa weil er das Hauptgebot der Liebe zu Gott und dem/der Nächsten aus dem Blick verloren hat. Weil er (wieder) beginnt, Unterscheidungen und Abstufungen zwischen den Menschen zu machen. Weil er der barmherzigen Liebe Gottes nicht mehr zutraut als den eigenen begrenzten Vorstellungen und er Vorurteile gegen andere pflegt.

(Gregor Jansen)